

Migrantinnen und Migranten im Seniorenalter sind Bestandteil unserer Gesellschaft

Seit 1955 ist die Bundesrepublik Deutschland faktisch durch die Arbeitsmigranten zu einem Einwanderungsland geworden!

Immer mehr derjenigen Menschen, die durch die Anwerbung und durch den Familiennachzug in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind, kehren nicht mehr in ihre Herkunftsländer zurück. Das trifft nicht nur auf die sogenannte zweite und dritte Generation zu, sondern verstärkt auch auf die sogenannte erste Generation der ehemaligen „Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter“. Für sie ist Deutschland längst zum Lebensmittelpunkt geworden, der auch noch nach der Beendigung der Erwerbstätigkeit erhalten bleibt.

Diese Menschen haben hier ihren Lebensmittelpunkt, ihre Kinder und Enkelkinder leben hier, emotionale Bindungen bestehen sowohl zur neuen wie zur alten Heimat. Sie können und wollen Deutschland nicht verlassen.

Folglich ergeben sich immer mehr Fragen, die durch die Migration und durch die auftretende innere Zerrissenheit zwischen dem Heimatland und dem Migrationsland verursacht werden.

Migranten der ersten Stunde haben in ganz erheblichem Umfang zum Aufstieg des Wirtschaftswunderlandes Deutschland beigetragen. Sie haben die schweren körperlichen Arbeiten verrichtet und für dieses Wunder oft mit ihrer Gesundheit bezahlt¹. Gleichzeitig erhielten sie die niedrigsten Löhne und waren nach Ende des „Wunders“ als erste von Arbeitslosigkeit betroffen.

Ergebnis sind kürzere Beitragszeiten zur Rentenversicherung die gemeinsam mit Schwierigkeiten bei der Beantragung der Renten aus den Herkunftsländern sowie hohen Ausfallzeiten zu niedrigen Renten führen und damit eine Verbesserung der Ressourcen der älteren Migrantinnen und Migranten beträchtlich verhindern. Die Armutsforschung belegt immer wieder, dass die Altersarmut unter den Migrantinnen und Migranten der ersten Generation dreimal so hoch ist wie ihre Altersgenossen ohne Migrationshintergrund. Besonders betroffen sind dabei Frauen mit Migrationshintergrund. Die geschlechtsspezifische Benachteiligung beim Einkommen schlägt sich im Rentenalter umso intensiver durch.²

Das eigene, häufig von der traditionellen Gesellschaft geprägtem, Altersbild der Migrantinnen und Migranten spielt bei den Lebensbedingungen und der Bewältigung des Alltags eine Rolle. Besonders betroffen und verunsichert sind die älteren Migrantinnen und Migranten durch den Wandel der Strukturen innerhalb der Familie in der neuen Heimat. Während in einer traditionellen Gemeinschaft im Falle von

¹ Eine repräsentative Erhebung des Bundesgesundheitsministeriums vom Jahr 2011 belegt, dass die Migrantinnen und Migranten im Durchschnitt zehn Jahre früher als die deutschen Seniorinnen und Senioren pflegebedürftig werden. Vgl. Abschlussbericht des Bundesgesundheitsministeriums zur Studie „Wirkungen des Pflege-Weiterentwicklungsgesetzes“, S. 60.

² Vgl. dazu die Studie der Armut im Alter – aktuelle Daten und Entwicklungen, in: WSI-Mitteilungen 5/2013.

Krankheit und Pflegebedürftigkeit Hilfe von den Familienangehörigen, Freunden und Bekannten zu erwarten ist, können solche Dienste nur noch unter den schweren Anstrengungen von Familienangehörigen oder Freunden erbracht werden.

Diese Probleme werden immer mehr durch den Wandel verstärkt und können so im Alter mit Einsamkeit und Isolation - insbesondere für alleinstehende und alleinlebende Migrantinnen und Migranten - verbunden sein.

Zu betonen ist, dass die Migrantinnen und Migranten einen erschwerten Zugang zu Pflegeleistungen haben, aufgrund von Sprach- und Informationsdefiziten. Auch innerhalb der Pflegeeinrichtungen gibt es aufgrund der kulturellen und sprachlichen Verschiedenheiten Missverständnisse, die die Teilnahmemöglichkeit innerhalb dieser Einrichtungen erschweren.

Es ist eine Prämisse der sozialen Arbeit mit älteren Menschen, ihre Kompetenzen zu stärken und dabei die Kenntnisse der Altersforschung, dass auch im Alter neue Kompetenzen erlernt werden können, zu berücksichtigen. Dieses gilt auch für die älteren Menschen aus anderen Kulturen, die in der Bundesrepublik Deutschland leben.

Die Kompetenzen dieser liegen vor allem im Bereich der eigenen Lebenswelt, die sie während der Migration und des Aufenthaltes im Migrationsland geschaffen haben. Da sind die zahlreichen Treffpunkte, Vereine, sozialen und kommunikativen Einrichtungen gefordert, die die jeweiligen kulturellen Hintergründe in ihre Arbeit mit älteren Migrantinnen und Migranten einbeziehen müssen, insbesondere im Freizeitbereich. Hierzu zählt auch der familiäre Bereich, der, mehr noch als in der deutschen Gesellschaft, einen Mittelpunkt im Alltag der älteren Migrantinnen und Migranten darstellt.

In diesem Zusammenhang ist auf die Situation in den Pflegeheimen besonders zu achten. Sie müssen ihre bestehenden Angebote in der Form gestalten, so dass auch Personen mit Migrationshintergrund erreicht werden können. Dies kann zum Beispiel anhand mehrsprachiger Einrichtungsflyer geschehen. Darüber hinaus ist darauf zu achten, dass das Personal eine kultursensible Pflegeausbildung hat bzw. nachträglich weitergebildet wird. Dies ist ein wichtiger Schritt zur Anpassung dieser Einrichtungen zur kultursensiblen Pflege der Migrantinnen und Migranten. Unabhängig davon sollten diese Einrichtungen bei Neueinstellungen gezielt Bewerber ansprechen und einstellen, die die Sprache(n) der Migrantinnen und Migranten beherrschen, um problemlos mit ihnen kommunizieren zu können. Idealerweise sollten die Bewerber Vorrang erhalten, die aus dem selben Kulturkreis entstammen. Auch die Gestaltung des Hausinneren muss an die Bedürfnisse der Mitbewohner mit Migrationshintergrund angepasst

In Deutschland leben 16.538 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund, davon sind 1,534 Mio. 65 Jahre und älter, der Frauenanteil liegt bei 49,86 %. Innerhalb der Bevölkerung mit Migrationshintergrund machen die Personen, die 65 Jahre und älter sind, einen Anteil von 9,27 % aus, bei den Menschen ohne Migrationshintergrund sind es 24,37 %¹.

Die Zahl der Bevölkerung mit Migrationshintergrund über 65 Jahre in Nordrhein-Westfalen wird von etwa 400.000 im Jahr 2010 auf rund 550.000 im Jahr 2020 steigen².

¹ Quelle: statistisches Bundesamt, Mikrozensus 2013 und Berechnungen des Instituts für Gerontologie Dortmund

² LDS NRW und Berechnungen des Instituts für Gerontologie Dortmund

werden. Hierbei helfen mehrsprachige Beschilderungen zur besseren und selbständigen Orientierung in der Einrichtung. Von besonderer Bedeutung sind die Ernährungsgewohnheiten und die religiösen Bedürfnisse von Migrantinnen und Migranten, die berücksichtigt werden müssen.

Die prognostizierte Altersstruktur der Migrantinnen und Migranten verweist auf die Dringlichkeit, dass wir uns verstärkt Gedanken darüber machen müssen, was in der Altenhilfe notwendig sein wird, um die Menschen aus den ethnischen Minderheiten, ihren Bedürfnissen entsprechend angemessen berücksichtigen zu können.

Da sich die Lebensbiographie und die damit verbundenen kulturellen und religiösen Hintergründe von denen der einheimischen deutschen Bevölkerung unterscheiden, müssen andere Angebote der Altenhilfe entwickelt werden.

Der Landesintegrationsrat wünscht sich dabei eine enge Zusammenarbeit mit den Organisationen, die sich dieser Aufgabe angenommen haben, vor allem aber auch mit der Landesseniorenvertretung.

Um die Lebenssituation der Senioren mit Migrationshintergrund zu verbessern, ist es wichtig, dass Kommunen bei der Entwicklung ihres interkulturellen Konzeptes dem demographischen Wandel Rechnung tragen und ihre Angebote auf die Relevanz für die Migranten im Seniorenalter überprüfen und bei Bedarf erweitern. Vor allem der interkulturellen Orientierung der Regeldienste kommt eine große Bedeutung zu, um die Betroffenen sachgerecht und kompetent zu beraten. Aus dem Grund müssen die Regeldienste neben der interkulturellen Schulung ihres Personalbestandes auch mehrsprachige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den für diese Personengruppe relevanten Bereichen einsetzen.

Als politische Vertretung der Migrantinnen und Migranten betrachten wir das Thema der Staatsangehörigkeit und der politischen Partizipation der ersten Generation für besonders wichtig.

Wenn es diesen Menschen aus den genannten emotionalen, aber auch aus rechtlichen Gründen, schwer fällt, die Staatsangehörigkeit ihres Herkunftslandes aufzugeben, dann muss man dies akzeptieren. Gleichwohl fühlen sie sich nach 40 und mehr Jahren mit Deutschland verbunden und sollten die Möglichkeit haben, hier mitzubestimmen. Einbürgerung unter Hinnahme von Mehrstaatigkeit ist das Stichwort. Was für Ausländer aus EU-Staaten gilt, nämlich das ausdrückliche Begrüßen von doppelten Staatsangehörigkeiten muss auch Menschen aus der Türkei, dem ehemaligen Jugoslawien oder den nordafrikanischen ehemaligen Anwerbestaaten gelten.

Und zumindest solange dieses Ziel nicht erreicht ist, setzt sich der Landesintegrationsrat dafür ein, dass alle Migrantinnen und Migranten, die seit langem in Deutschland leben, das kommunale Wahlrecht erhalten. Das ist gerade auch für Migranten im Seniorenalter wichtig.

Februar 2016